

Predigt zum 15. Sonntag 2025 C

Dtn. 30, 9c – 14 / Lk. 10, 25 - 37

Ein Rabbi fragte einen gläubigen Juden: „Wann weicht die Nacht dem Tag?“ Der versuchte eine Antwort: „Vielleicht wenn man den ersten Lichtschimmer am Himmel sieht? Oder wenn man einen Busch schon von einem Menschen unterscheiden kann?“ „Nein“, sagte der Rabbi, „die Nacht weicht dem Tag, wenn der eine im Gesicht des anderen den Bruder und die Schwester erkennt. Solange das nicht der Fall ist, ist die Nacht noch in uns!“

Liebe Schwestern, liebe Brüder! Wie nehme ich meine Mitmenschen wahr? Es gibt verschiedene Weisen einen Mitmenschen zu sehen. Da ist ein Mitmensch für mich ein Konkurrent um die höhere Stelle im Beruf. Wenn ich dabei stehen bleibe, dann kann es geschehen, dass ich mit unfairen Mitteln eine höhere Stelle erwerbe. Ich setze dann meine Ellenbogen ein. Hat jemand dann eine höhere Stelle bekommen, dann spürt dieser Mensch meinen Neid. Oder ich versuche gerecht zu sein und sehe in diesem Mitmenschen dann den Mitbewerber. Ich missgönne es diesem Mitbewerber dann nicht, wenn er die bessere Position bekommen hat.

Ein weiteres Beispiel. Wie stehe ich zu Ausländern? Sind es für mich Menschen, die uns unseren Wohlstand streitig machen? Sind es Menschen, die uns die Arbeitsplätze wegnehmen? Oder sehe ich in ihnen Menschen, die in Not sind. Bin ich bereit diese Menschen aufzunehmen und willkommen zu heißen. Sind es für mich Mitbürger? Immer wieder ist zu hören, dass die Gewalt gegen diese Menschen zunimmt. Sicher gibt es unter diesen Menschen auch solche, die gerne alle Vorteile ausnutzen wollen. Aber ich darf diese Menschen schon gar nicht von vornherein verurteilen.

Sind Arbeitslose, kranke Menschen, psychisch kranke, behinderte und alte Menschen, nur Menschen, die weniger leisten in unserer Leistungsgesellschaft oder sind in unseren Augen es gerade diejenigen, die unsere Hilfe brauchen. Eben das scheint der Samariter begriffen zu haben.

Jesus zeigt einen Samariter als Beispiel auf. Er will damit zeigen: Gerade von denen wir es oft nicht erwarten, die zeigen die Menschlichkeit, die Nächstenliebe, die uns auszeichnen sollte. Ein Priester und ein Levit gingen vorbei. Traurig. Sie hatten kein Gespür, dass der Mitmensch zuerst der Liebe bedarf. Nur der Samariter ist „barmherzig“. Der Samariter erkennt in dem Mann, der zusammengeschlagen am Boden liegt, den Bruder, der jetzt in diesem Moment seine Hilfe und Zuwendung braucht. Seine Barmherzigkeit zeigt sich auch in seinen Taten. Er gießt Öl über seine Wunden, er hilft tatkräftig. Er kommt für die Bewirtung auf. Nur der Samariter zeigt, wer Gott ist. Im Samariter zeigt sich, dass Gott sich derjenigen annimmt, die unter die Räuber gefallen sind.

„Unter die Räuber gefallen zu sein“ ist ein Bild für alle, die mit dem Leben überfordert sind, die ausgenutzt und ausgegrenzt werden. Es gibt viele Menschen, die unter die Räder geraten, die durchfallen durch das soziale Netz, die nicht mithalten können in einer Welt, die immer höhere Anforderungen stellt. Sie alle sind unsere Schwestern und Brüder, unsere Mitmenschen, die Würde und Wert haben. Sie haben diese Würde und ihren Wert von Gott. Wo in uns diese Haltung wächst, wo wir diese Haltung leben, dem Nächsten beizustehen in Not, welcher Not auch immer, wo für uns jeder Mensch ein Bruder eine Schwester ist, ein geliebtes Kind Gottes, dort weicht die Nacht dem Tage.

Jeder Mitmensch ist für mich Bruder oder Schwester. Jeder Mitmensch ist ein geliebtes Kind Gottes. Wenn ich mir das einmal bewusst mache, kann sich das durchaus auf mein Verhalten und auch auf Denken gegenüber Mitmenschen auswirken. Achte auf deine Gedanken, sie werden deine Taten. Achte auf deine Taten, sie werden dein Charakter. So drückt es ein weiser Spruch aus. Wenn wir den Samariter und sein Handeln gut finden, dann lassen auch wir uns von Jesus sagen: „Geh und handle genauso!“ Amen.